

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT. MÜNCHEN



Die alte englische Methode

(E. Thöny)

„Das hat Old Churchill wieder mal gut gemacht: kaum ist der Krieg ausgebrochen, läßt er die Athenia sinken und schon sind die Deutschen daran schuld. Gelernt ist eben gelernt.“

Weichselstrom und Baltenmeer

Du Weichselstrom, Du Baltenmeer,
Symbole ewiger Sehnsucht,
Im Weichselwunder zeitenlosen Zauberpfades
Aufsteigend aus dem Urausch aller Dinge,
Abfliegend in dem würdevollen Tanz der Fische,
Ich liebe Euch wie Meer und Tang,
Wie breite Röhre, pralle Netze,
Die zu Euch stets gehören, lieb ich Euch,
Ihr fangt den Anfang meiner Kindheit und
— Wie in der alten Muschel immer noch die See
Sauft — werd ich Euren Klang im Ohre nie verlieren,
Denn ohne Wellen wär mein Leben töricht
Und ohne Wasser stürz ich Hungers doch.

Ich bin kein Kind des Landes und die Ackerkrume
Gilt weniger mir als eine leichte Pfäule,
Darin der Regen aus den Wolken tropft
Und sich der Sonne Hobeit spiegelt.
Weil' ich ganz weit von Dir, vertraute Kinderlandschaft,
Und bin in trügerischer Schein verpömpen,
Der mich atrauisch hält mit Unwaldtücken
Und mich ungaukelt tropenbunt,
So hör ich immer noch und unaufhörlich
Den einen Ton im Ohre klingen,
Mit dem Du ewig anrufst den getreuen Sohn,
Du Baltenmeer, Du Weichselstrom.

Hellmut Drawatzkyshen

DIE WEINFLASCHE

VON BRUNO WOLFGANG

Mit der Weinflasche des Herrn Kruger hatte es eine eigene Bewandnis. Sie war ein altes Familienerbstück und sicherlich das Feinste, was Herr Kruger in seinem bürgerlichen Haushalt besaß. Sie lag jahraus, jahrein im Keller, halb im Sand vergraben, und immer zum Geburtstag wurde sie hervorgeholt und der versammelten Familie gezeigt. Es war eine dickbauchige, grüne Flasche. Der Kork war luftdicht versiegelt und der Hals mit Spinweben bedeckt.

„Sollen wir oder sollen wir nicht?“ sagte Herr Kruger mit einem läusternen Augenzwinkern. Aber er wußte im Voraus, daß wieder noch sonst jemand in der Familie das Herz gehabt hätte, einen so köstlichen Wein auszurufen. Das „Sollen wir, oder sollen wir nicht?“ gehörte zu den Jugenderinnerungen Krugers bis in die früheste Kinderzeit. Der Vater hatte die Flasche von Onkel Eduard bekommen, der ein Bankier in Graz gewesen war. Dieser hatte sie von seinem Vater, einem Arzt, und dieser wieder von dem Großvater, dessen Vater ein Seefahrer gewesen war und die Flasche aus Italien mitgebracht hatte.

Die Jahre vergingen. Es war schon recht einsam im Hause geworden. Der Sohn war nach Amerika ausgewandert und ließ nur selten etwas von sich hören. Die Tochter war in Böhmen an einen fanatischen Feind des Alkohols verheiratet. Nur ein alter Freund, der Professor Grill, kam hier und da zu Besuch. Der sechzigste Geburtstag Herrn Krugers stand vor der Tür. Nach alter Gewohnheit wurde die Flasche hervorgeholt. „Sollen wir, oder sollen wir nicht?“ blitzelte Herr Kruger seine Frau an. Diesmal war die Frage ernster gemeint als sonst. Vieles hatte sich in der Welt geändert.

Was sollte noch die Flasche in dieser veränderten Welt? Für wen sollte sie noch aufbewahrt werden? „Weg damit!“ rief Herr Kruger mit plötzlichem Entschluß. Seine Frau stimmte nach kurzem Zögern zu. Sie beschlossen noch, zur Geburtstagsfeier den Freund, Professor Grill, einzuladen.

Nach dem Geburtstagsgessen wurde die Flasche feierlich eingeholt, wie eine Fahne, Behutsam wießte Herr Kruger die Spinweben und den Staub ab. Dann stellte er sie einen Augenblick zur Bewunderung auf den Tisch. Allen war ein wenig feierlich zu Mute. An den Wänden der guten Stube hingen die Bilder aller Vorfahren Herrn Krugers, durch deren Hände diese Flasche gegangen war. Sie schienen voll Ernst und Würde an dem Schicksal der Flasche teilzunehmen. Herr Kruger kratzte das Siegel ab, setzte den Korkzieher an und zog. Lautlos glitt der Kork aus dem Flaschenhals. Im nächsten Augenblick gluckte das kostbare Naß in das Glas.

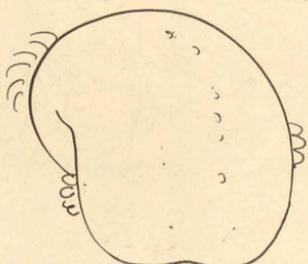
Aber immer länger wurden die Gesichter. Der hundertjährige Wein sah gewöhnlichem Wasser zum Verwechseln ähnlich. Nach der ersten Kostprobe gab es keinen Zweifel mehr: in der Flasche war nichts als Wasser. Voll Bestürzung entschuldigte sich der Hausherr bei seinem Gast. Der Professor lächelte und sagte:

„Daß sich ein guter Wein hundert Jahre halten kann, ohne getrunken zu werden, ist an sich schon unnatürlich, um nicht zu sagen unmenschlich. Aber daß von deinen Vorfahren keiner auf den guten Gedanken gekommen sein sollte, den Wein auszutrinken und durch Wasser zu erzen, würde mich wundern. Am ehesten würde ich die Sache deinem Onkel, dem Bankier zutrauen, der dort neben der Wanduhr so verschnitzelt herüberlächelt. Schon so mancher Bankier hat Wein in Wasser verwandelt. Dein Vorfahre war sicherlich ein guter Menschenkenner. Er wußte, daß der Augenblick des Trinkens nur ein flüchtiger Genuß ist, während die vermeintliche Weinflasche im Keller ein wirkliches Glück bedeutet. Vielleicht siebzig Jahre lang hat die Weinflasche eurer Familie die Freude eines kostbaren Besizes gewährt. Zwei Generationen sind im Glauben an sie dahingeschwunden. Wie leicht wiegt dagegen der kleine Augenblick der Enttäuschung, dem ja auch bei Dir viele Jahre gläubigen Glückes vorangegangen sind. Ich möchte daher vorschlagen, daß wir die ehrwürdige Flasche neuerlich mit Wasser füllen und sie zur Freude künftiger Geschlechter weiterhin aufbewahren.“

Anfangs schien dieser Gedanke Herrn Kruger im höchsten Grade verwerflich. Dann aber fand er Gefallen daran. Er füllte die Flasche mit Wasser, verkorkte und versiegelte sie wieder und hüllte sie abermals in Spinweben und Staub. Er konnte sich jedoch nicht entschließen, die Flasche einem der wenigen noch lebenden Verwandten zu schenken und bewahrte sie bis zu seinem Tode auf. Dann ging die Flasche an seine alkoholfreie Tochter über und fand dort im Keller für viele Jahre ein ruhiges Plätzchen. Sie schenkte die Flasche ihrem Sohn, und dieser hob den kostbaren Wein auf für seine goldene Hochzeit. So ging von der Flasche wieder Glück aus für viele Generationen. Und so ist es bei vielen Dingen, an welche die Menschen ihr Herz hängen. Wer das Glück lange bewahren will, möge sich an seinem Besitz erfreuen. Nach dem Inhalt soll er nicht fragen.

Zwetschgenzeit

(Fr. Bilek)



FIEBERTHERMOMETER

VON WALTER FOITZIK

Das Fieberthermometer liegt in der Schublade des Nachtkastis, das heißt, das soll es liegen. Wann es nicht da liegt, muß man es suchen. Falls man einen Sohn mit aufkommendem technischen Interesse hat, sucht man es am besten in dessen Bankreis. Der Bankreis eines Sohnehmens mit aufkommendem technischen Interesse ist sehr groß. Er geht weit über das Zimmer hinaus und erstreckt sich bis zum nächsten Sumpf, zu entfernteren Sandgruben, einigen Hundebütten und Stellen, wo Schutz nicht abgelenkt werden darf, aber sonderbarerweise oft abgelenkt wird. Das Zentrum des Bankreises ist seine Heusenatze. Doch ich verrire mich in da fast unerforschte Gebiete, in denen es sehr schwer sein wird, ein Fieberthermometer zu finden. Häufig wird man auch nur noch auf die Trümmer stoßen, denn technische Buben haben einen Hang zum Quecksilber, und diesen verträgt das Thermometer nicht.

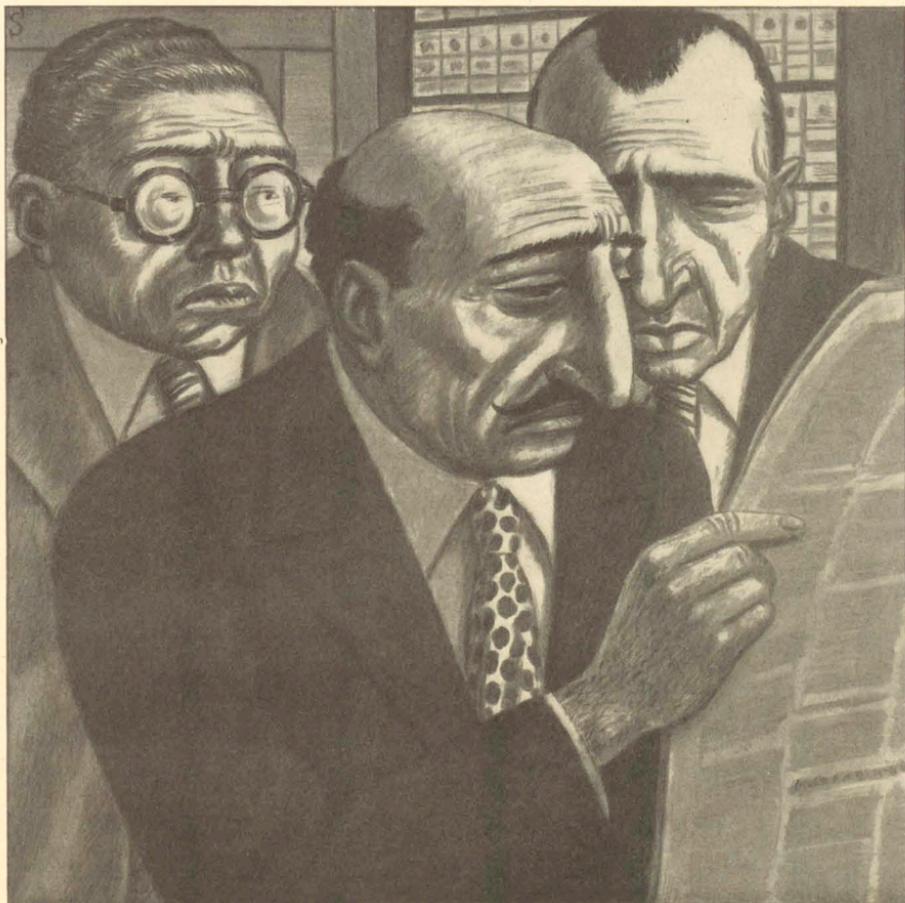
Als ich noch in so einem Alter war, habe ich immer gemeint, das Thermometer diene zu Heilzwecken und mit seiner Hilfe vertreibe man das Fieber. Über diesen Irrtum bin ich so ziemlich hinausgewachsen, aber so ganz im geheimen glaube ich noch immer daran, daß durchs Messen das Fieber sinkt.

Wenn ich ein Fieberthermometer denke, überläßt mich immer ein leichtes Frösteln und es kitzelt mich, weil das Ding so kalt ist. Das mag daher kommen, daß ich, als ich einmal mit einem Knochenbruch in einer Klinik lag, jeden Morgen von einer Art Lehrhingen in einer Krankenschwester Punkt sechs Uhr in der Früh dadurch geweckt wurde, daß sie mir ein wohlgekühltes Thermometer sozusagen zwischen die Rippen steiß, wovon man schlagartig erwachte.

Mit dem Thermometer wird an vielen Stellen gemessen, aber nur am Krankenbett darf man sich darüber unterhalten, wo gemessen wurde. Es gibt in der Familie immer einen kleinen Streit, wo das Thermometer richtig geht und ob der rote Strich auf ihm Fieber oder erhöhte Temperatur bedeute. Beim Einmachen wird auch so eine Art Fieberthermometer verwendet, man kann es sich aber nirgend hinstecken, weil es so lang ist.

Wenn es hilfreich ist das Thermometer kaputt, und das ist gut so, denn sonst könnte die Fieberthermometerindustrie auf keinen grünen Zweig kommen, weil so ein Ding eigentlich eine einmalige Anschaffung ist und von der Wiege bis zum Grabe reichen könnte.

Es ist erstaunlich, wie oft Fieberthermometer hinfallen, obwohl man mit ihnen doch gar nicht so herumkommt.



„Das Ziel unserer Hetze, den Krieg, haben wir erreicht,
nur können die Polen leider nichts damit anfangen.“

STILBLÜTEN

... auch Müller sieht das Porträt des jungen Mädchens. Da er augenblicklich nicht verliebt ist, so tut er es in das Bild...

... und Lupe, plötzlich aufstrahlend, hakte sich in den Jüngling ein und sagte lächelnd...

... aber tief unter dieser hellen Haut, hinter den vorhin in Tränen funkelnden blauen Augen, in den Winkeln des vollen, üppigen Mundes, da floß es doch, das hemmungslose, wilde mexikanische Blut...

... gleich darauf stieg seine tiefe, rauhe Stimme mißbilligend in die Lüfte...

... die Sterne schimmerten nur noch schwach, und ein dünner Nebel kroch an den Berglehnen herum...

... damit, daß man bei einem Kinderkuß plötzlich fühlen mußte, wo das Herz saß, würde auch sie nicht mit einem ihrer üblichen Gehirnsalzos fertig...

... im Auto küßt ihn Eveline sehr leidenschaftlich, und die rote Lohe schlägt über ihnen zusammen...

... sie konnten den Alten zu wohl, um ihm jetzt zu widersprechen. Das hieße einen Vulkan zum Ausbruch kitzeln...

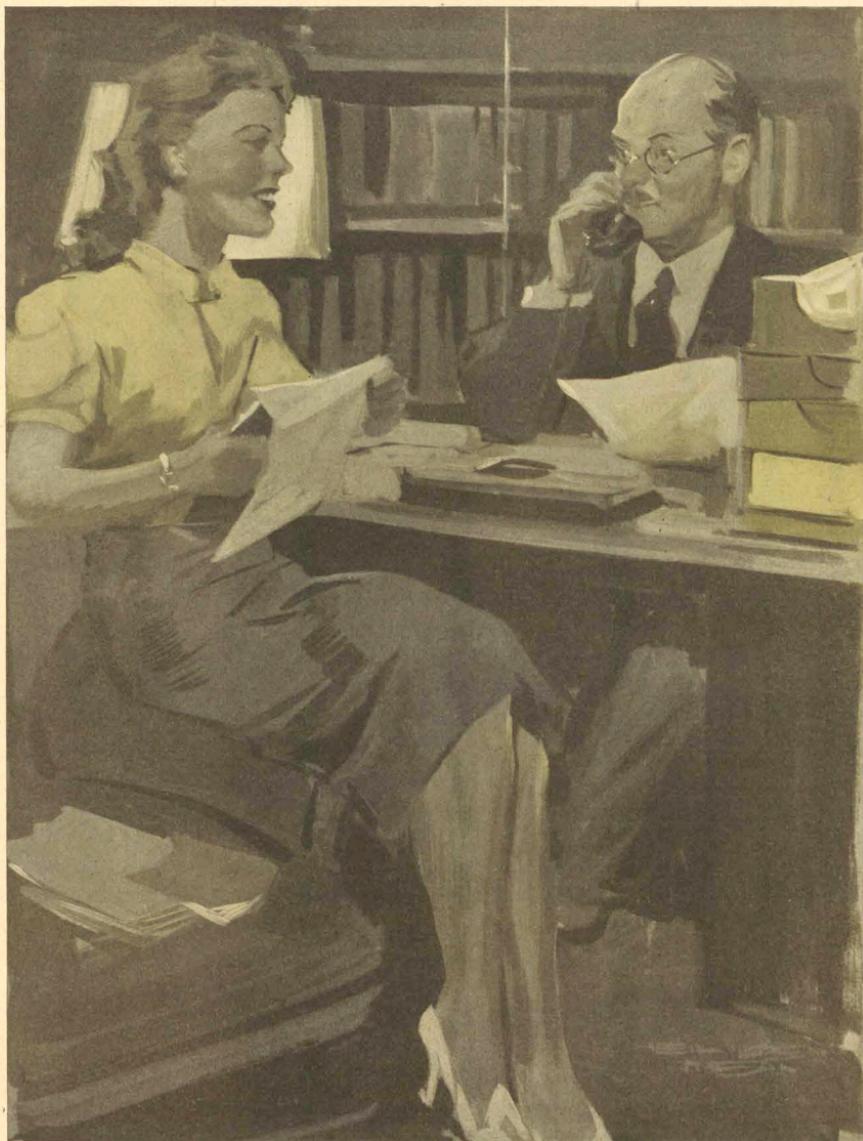
... sie konnte ihren absichtlich geminten heitren Ton beim besten Willen nicht mehr halten. Er rutschte ihr unter den Mädchenhänden weg...

... er floh vor dem Schwall des Redeflusses, den die Frau mit schriller Stimme ungeniert losließ...

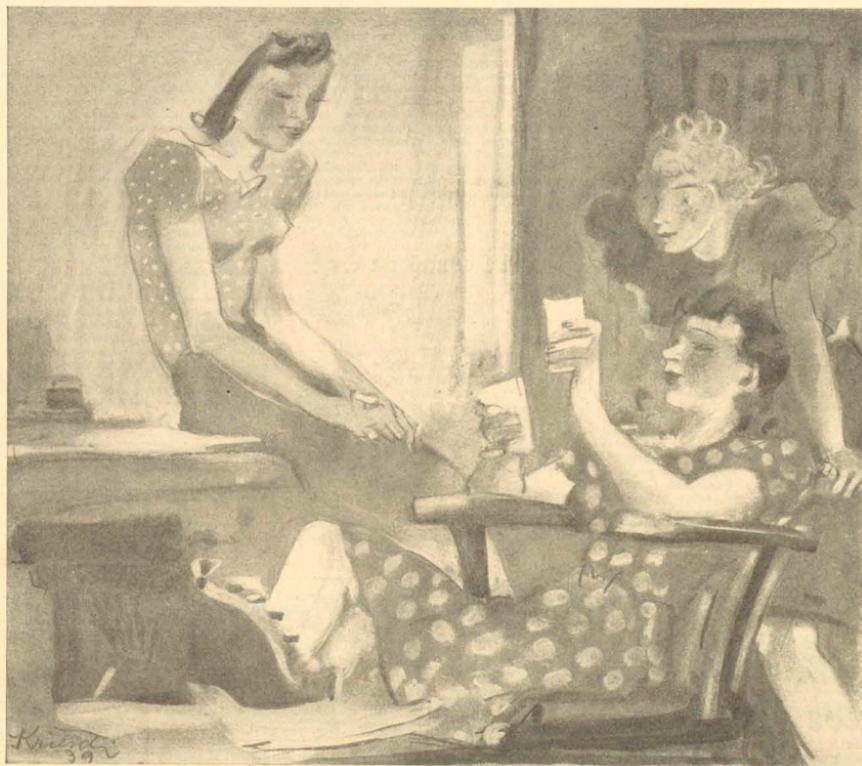
... ein Weibchen war sie, und manch einer, der ihr vertrauter war, mochte ihr den Kosenamen ‚süßes kleines Lasterchen‘ in die rosige Ohrmuschel flüstern...

Der Anruf

(K. Heiligenstaedt)



„Herzblättchen wird am Apparat verlangt . . . , ist das möglich, daß Sie damit gemeint sind?“



„Karl schwört mir ewige Treue!“ — „Merkwürdig, wo doch seine Schrift auf viel mehr schließen läßt!“

Plauderstunden mit Erika

Von Josef Robert Harrer

Es war ein sonniger Nachmittag, als ich Hans Karl auf der Kärtnerstraße traf.

„Warum gar so froh gesinnt? Hans Karl? Deine Augen leuchten!“ sagte ich.

„Ach, was soll ich dir sagen! Ich gehe jetzt schon dreimal die Kärtnerstraße hinauf, hinab. Was es da für schöne Frauen und Mädchen gibt! Ich muß mit einer schönen Frau plaudern! Ich habe direkt Appetit!“

„Wenn man plötzlich Hunger oder Durst hat, geht man eben ins nächste Kaffeehaus oder in die nächste Restauration!“, sagte ich lachend.

„Ich habe aber, wenn ich so sagen darf, Durst nach Frauen!“

„Ganz einfach, lieber Hans Karl! Tritt in ein Geschäft! Plaudere mit der Verkäuferin! Du wirst ja nur plaudern!“

„Ja, plaudern, aber nicht kaufen!“

Wir kamen eben zum Schallplattenladen, wo ich Stammkunde bin. Ich hatte einen Einfall.

„Geh da hinein! Verlange nach Erika! Es ist die netteste Schallplattenverkäuferin! Sie plaudert noch entzückender als die Plauderstars auf den Schallplatten, die sie verkauft! Du wirst —“

Ehe ich noch weitersprechen konnte, hatte Hans Karl schon genickt und war eingetreten. Ich freute mich, daß ich ihn so schön hineingelegt hatte. Erika, das war die geschickteste Verkäuferin der halben Welt. Wenn man zu ihr kam, um eine oder zwei Schallplatten zu kaufen, ging man bestimmt erst fort, nachdem man mindestens zehn Platten gekauft hatte. Ja, Hans Karl kaufte heute seine ersten Schallplatten, das wußte ich. Aber warum hatte er auch Sehnsucht, mit einer schönen Frau zu plaudern! Recht geschah ihm.

Ich hatte einige Besorgungen. Als ich zwei Stunden später wieder zu dem Laden kam, binzelte ich hinein. Ich hatte richtig vermutet. In einer der Kabinen saß Hans Karl, neben ihm stand Erika, auf dem Tischchen daneben stapelten sich die Schallplatten zu einem Berg.

Ich hatte noch andere Besorgungen. Gegen sechs Uhr abends, als Geschäftssperre war, fand ich mich wieder vor dem Laden ein. Ja, Hans Karl

war noch immer anwesend. Ich wartete. Endlich kam er heraus. Sein Gesicht war siegreiche Freude. Als er mich sah, nickte er mir zu.

„Nun, Hans Karl, ein nettes Mädchen, die Erika, nicht wahr?“ „Fabelhaft, wunderbar!“

„Ich, etwas laiser und so unbefangen wie möglich: „Und wie viele Schallplatten hat sie dir angehängt?“ „Schallplatten? Mir? Keine einzige!“ Ich schluckte. „Keine einzige? Und drei Stunden hast du sie aufgehoben? Unmöglich!“

„Ich gefalle ihr eben!... Ich habe sogar ein Rendezvous mit ihr! Heute abend schon, um neun Uhr! Beim „Süßen Wein“ in Grinzing!“

„Wie hast du denn das erreicht?“ „Ja, das muß man eben schlau machen! So wie ich! Aber nun muß ich allein Auf Wiedersehen!“

Hans Karl ging. Plötzlich kehrte er um und sagte:

„Ja, daß ich nicht vergesse! Die Schallplattenfirma wird dir gegen sieben Uhr eine Lieferung zustellen. Ich habe für dich und auf deine Rechnung ungefähr 50 Schallplatten bestellt, verschiedene Dinge, Arien, Tangos... Schau nicht so komisch! Glaubst du denn, daß ich Erika umsonst drei Stunden hätte aufhalten können und —“

den jungen Mann, sich zu erheben und mit einem höflichen „Sie gestatten“ an Ferdinands Adresse Marie-Louise zum Tanz zu bitten. Während des Tanzes nutzte er seine Chance weidlich aus, indem er Marie-Louise ein gerüttelt Maß von dem sagte, was jede Frau zu jeder Zeit und immer aufs neuem hört; seine Ausführungen gipfelten in der Bitte um ein Wiedersehen, die er mit einem innigen Blick begleitete. Marie-Louise zögerte — sie zögerte volle zehn Minuten, bevor die Erwägung, daß sie noch keineswegs an Ferdinand gebunden sei, dessen mangelnden Draufgängertum in Verbindung mit der vorhandenen Weste ihr an diesem Abend besonders auf die Nerven ging, sie bewegte, zuzusagen.

Schon am nächsten Tage traf sie den jungen Mann. Nun sie ihn nicht mehr in unmittelbarem Gegensatz zu Ferdinand bringen konnte, verlor er zusehends an Reiz. Hinzu kam eine unverkennbare Eindeutigkeit seiner Wünsche, die nur allzu bald in Erscheinung trat. Wenn sie sich jemals nach Draufgängerum gesehen hätte, hier bot es sich ihr sozusagen ins Quadrat erhoben. Der junge Mann versäumte weder Zeit noch Gelegenheit, sie seiner Gefühle auf das nachdrücklichste zu versichern, ja, er benutzte den Heimweg im Schutze der Dunkelheit dazu, sie heftig an seine Brust zu ziehen, und obwohl diese Brust von männlicher Breite und durchaus unbeweset war, freute Marie-Louise sich gar nicht darüber. Es kostete sie nicht geringe Mühe, den Draufgänger von der Dissonanz zwischen ihren Wünschen und den seinen zu überzeugen. Nachdem es ihr gelungen war, hatten ihre Beziehungen ein ebenso schnelles wie frostiges Ende gefunden.

In der Nacht, die diesem Abend folgte, kletterten Ferdinands Chancen in die Höhe wie die Quecksilbersäule im Thermometer bei 30° im Schatten. Marie-Louise hatte ein Haar im Draufgängerum gefunden. Ritterlichkeit, Solidität und Zuverlässigkeit wurden zu unschätzbaren Tugenden, in deren Verein sogar die Weste an Schrecken verlor. Als sie und Ferdinand einander die nächsten mal trafen, war sie von einer zärtlichen Nachgiebigkeit, die einen besseren Frauenkennner

wie Ferdinand stützig gemacht haben würde. Sie widersprach nicht einmal, als er vorschlug, eine Weststube aufzusuchen, in der es weder Tanzmusik noch besonders gut angezogene Leute noch irgend etwas gab, das in Marie-Louisens Augen der Mühe wert wäre. Still und sitzsaß saß sie ihm in einer dämmerigen Nische gegenüber, so erfüllt von schlechtem Gewissen und guten Vorsätzen, daß sie erst nach einer geräumigen Weile bemerkte, was sie unter gewöhnlichen Umständen in der ersten Minute entdeckt haben würde. Aber — „stammelte sie, „du hast ja keine Weste heute —“ Ferdinand lachte gutmütig. „Kein Mann, der etwas auf sich hält —“, zitierte er.

Marie-Louise schwieg, überwältigt und zerknirscht. Es hätte des Westensopfers gar nicht bedurft, um Ferdinands Vorzüge in bengelischer Beleuchtung erstrahlen zu lassen. Ihre Gefühle an diesem Abend waren schlackenlos und über alle Außerlichkeiten erhaben. Ferdinand hätte eine rote, eine grüne oder gar eine buntkarierte Weste tragen können — Marie-Louise gab es gleich „Lieber“, murmelte sie leise und grüßte und griff nach seiner Hand. Dabei erwartete sie, daß seine Kravatte sichtbar mit einer jener Klammern am Hemd befestigt war, die das hemmungslose Flattern der Kravatte erfolgreich verhindert. Es durchdrachte sie schmerzlich; sie liebte flatternde Kravatten; Klammern waren in ihren Augen gleichbedeutend mit Westen. Eine Sekunde lang fühlte sie sich versucht, etwas Häßliches über Klammern zu sagen, aber just in diesem Augenblick fragte Ferdinand, ob sie ihn liebe.

Ihre Augen kehren beschämt von der Klammer zu den seinen, ihre Gefühle aber in jene Sphären zurück, die die Kleinlichkeiten des Lebens weit hinter sich lassen. „Ja“, sagte sie leiser und zaghafter, als man es von einem jungen Mädchen mit modernen Ansichten und karminfarbenen Nägeln erwartet hätte, während ihre zuversichtliche Stimme in ihrem Herzen ihr zuflüsterte, daß schon ganz andere Dinge als Westen und Klammern von der Liebe fortgezaubert worden sind.

LIEBER SIMPLICISSIMUS



Lehrstühlen kann man nicht immer besetzen, wie man möchte. Ich hatte seit acht Tagen in meiner Buchhandlung ein Lehramtskand. Das Lehramt besser getaucht hätte als zur Buchhändlerin. Aber mein Buchladen geht gut, einige Angestellte waren auf Urlaub und so kam es, daß sie eines Tages einem Kunden gegenüberstand, der von ihr Goethes gesammelte Werke verlangte. Das Lehramtskand eilte von Regal zu Regal, den Goethe fand sie nicht. Hingegen entdeckte sie eine Schillerausgabe. Mit ihr eilte sie zum Kunden zurück und sagte: „Goethe ist augenblicklich vergriffen — aber nehmen Sie doch Schiller, mein Herr, der ist auch ganz gut!“

Kürzlich hörte ich, mit dem Textbuch in der Hand, eine Rundfunkübertragung der Oper „Tosca“ in Gegenwart meines achtjährigen Jungen. Als ich Scarpi im zweiten Akt singen hörte, äußerte ich, daß er nun nicht mehr lange zu leben hätte. „Warum?“, fragte mich überrascht mein Sprößling. — „Weil ihn Tosca töten wird!“ — „Und wer heißt du das, Vater?“ — „Das steht hier im Textbuch.“ — Mein Erstgeborener schweigt ein paar Augenblicke nachdenklich und meint dann: „Aber wenn sich Scarpi als so ein Textbuch gekauft hat, muß auf, dann wird er sich nicht umbringen lassen!“

Oetker-Pudding mit Früchten eine köstliche Erfrischung!



An Firma Dr. August Oetker, Bielefeld

Senden Sie mir kostenlos die Rezeptblätter:
 „Oetker-Pudding mit Früchten“
 „Wenn Befehd kommt“
 „So baden wir gut mit wenig Fett“
 (Mittagsbesuche bitte beschreiben)

Name: _____
 Wohnort: _____ (Postort)
 Straße: _____

Ratgeber Haar- & Hautkranken
 enthält unumstößliche Geheimnisse
 Preis 1.000 Mark
 Dresden C. 1. Lückeb. 42

Kraftperlen des Lebens (fr. Männer)
 gegen vorzeitliche Alterung
 100 Tabletten RM. 5.70. Näheres kostenlos verschlossen. Umstetter, Leipzig C. 1, Postf. 135/9

Seine Wahl nur Sonnal!
 NICIPLATA
 FLACHEN VERSCHNITT
 VOR ROST GESCHÜTZT
 9 13 18
 UNSER SCHLAGER
 10 15

Künstliche Zähne
 ohne Bürste schnell sauber
 100 Stück 1.000 Mark
 Daber in 20er Pack auf Holzstange mit 10 Stück Pinsel. Preis 1.000 Mark. Versand frei mit 10 Stück unter 100 Stück 1.000 Mark. Das ist alles. Kaufleute kennen besser.

Kukident
 Das Heißt sich durch Pulver zu einem feinen und feinsten, folglich weit besser und schneller gereinigt wird. 100 Stück 1.000 Mark. Versand frei mit 10 Stück unter 100 Stück 1.000 Mark. Das ist alles. Kaufleute kennen besser.

Potential-Tabl. für Männer
 streng ihr Leistungsvermögen. Erste Harmonie für die Männer. Versand frei mit 10 Stück unter 100 Stück 1.000 Mark. Das ist alles. Kaufleute kennen besser.

ECITHIN-SILBER
 250 Stück 3.80
 ist ein wertvolles Präparat
 Dr. Neuwirth & Co. bestens bewährt.
 Drogerie Hossaltz, Merseburg a. S.

Volllender schöne Büste
 Jede Frau auch bei starker Erschlaffung, spärlicher Entwicklung, sehr hartem, sehr dünnem, ungeschliffenem Brustkorb, Hormon-Einwirkung
 Ultraform
 Preis 1.000 Mark. Versand frei mit 10 Stück unter 100 Stück 1.000 Mark. Das ist alles. Kaufleute kennen besser.

7) KALODERMA-RATIERSEIFE
 wirkt hautpflegend, sie erhält die Haut elastisch und leicht nasierbar.

Gratis
 55 Jahre 40 Jahre
Wer ist „älter“?

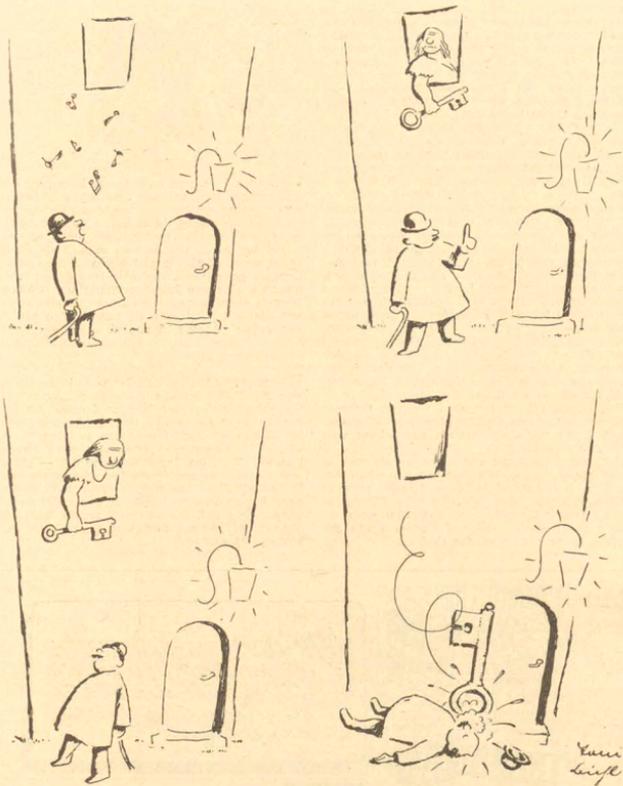
Grüne Haare
 100 Stück 1.000 Mark. Versand frei mit 10 Stück unter 100 Stück 1.000 Mark. Das ist alles. Kaufleute kennen besser.

Alba-Biobieren
 100 Stück 1.000 Mark. Versand frei mit 10 Stück unter 100 Stück 1.000 Mark. Das ist alles. Kaufleute kennen besser.

11948

Das Ende vom Lied

(Toni Bichl)



DIE LICHTBILDUNG

VON EDMUND BICKEL

Als die Lichtbildung vor hundert Jahren auf Veranlassung des Kunstmalers Leonardo da Vinci von Daguerre endlich auch erfunden war, dachte sich niemand etwas Böses dabei. Damals war es ja auch entschieden einfacher. Man ging zu einem Zimmermann oder Schreiner und ließ sich eine möglichst große und schwere Kiste bauen, die dann als Photoapparat benutzt wurde. Inzwischen haben sich die Zeiten nur teilweise zu ihrem Vorteil verändert. So wurden Sprichwörter noch sozusagen mit der Hand hergestellt. Heute liefert sie die Industrie, genau wie Lichtbildkameras. „Wer fotografiert, hat mehr vom Leben“, behauptet sie, ohne uns zu erklären, wieso, warum und was. Wie alle Sprichwörter fast, stimmt auch dieses nur unter Vorbehalt. Es gibt Leute, die

haben infolge dieses Zeitvertreibes sogar weniger vom Leben. Es langt einfach nicht zu allem. Ein Bekannter von mir, Herr C. W., nicht mit dem bekannten Pseudonym W. C. zu verwechseln, dem Erfinder der Wasserspülung, ist daran fast zugrunde gegangen. Er kaufte sich so einen ganz neuzeitlichen Apparat, eine „Leitax“ oder „Terinna“, die schon vor der Anzehlung anfangen, wie ein Damenhut zu veralten. Es war ein Kunstwerk der Optik und Mechanik, noch mehr aber der Geschäftstüchtigkeit; denn man brauchte noch einige Sachen dazu. Morphismus kann in Anstalten geholt werden, nicht aber Photographierwut. C. W. war ihr verfallen. Er brachte es zu einem ganzen Arsenal von Zubehörtteilen, um mitzukommen. Zum Essen langte sein Geld kaum

mehr, aber was am schlimmsten war, auch nicht zum Photographieren. Dabei ist das bei den neuen Kleinbildapparaten am billigsten. Vorausgesetzt, man kann sich beherrschen.

Aber die Motive wachsen einem ja über den Kopf. Man muß sich auf ein Sondergebiet verlegen, entweder nur Landschaften oder Teile davon aufnehmen. Je weniger auf dem Bilde ist, desto mehr Aussicht hat es, in einer Ausstellung einen Preis zu bekommen. Das wechselt aber. Früher war es genau umgekehrt. Wahrscheinlich werden irgendwann auch einmal die schlechtesten Bilder ausgezeichnet. Gute kann man ja kaum mehr ansehen. Es gibt zu viele. Jetzt werden gerade wieder die besten Ferienbilder gesucht. Damen ohne Unterleib haben dabei nicht die geringsten Aussichten. Eine Zeitschrift, die eine Woche lang keine schönen Beine zeigen würde, wäre erledigt. Der noch so schöne Roman darin hilft ihr gar nichts. Warum gibt es nicht längst eine Zeitschrift, in der nur von Beinen die Rede ist? Liebhaber, die nichts anderes aufnehmen, hätten wir genug. Noch einen Gedankenschritt, und wir sind bei denen, die uns zeigen, daß Mädchen in Ausnahmefällen ohne Konfektion und Unterwäsche noch netter aussehen können. Das ist ein Sport, der allen Beteiligten Freude macht. Gute Bilder sind unbegrenzt haltbar, und anschauen können wir so etwas noch, wenn wir mit dem Kopf wackeln. Man hat da sogar noch mehr vom Leben, wenn man fotografiert. Aber es gehört außer einem Modell auch die nötige Lichtbildung dazu.

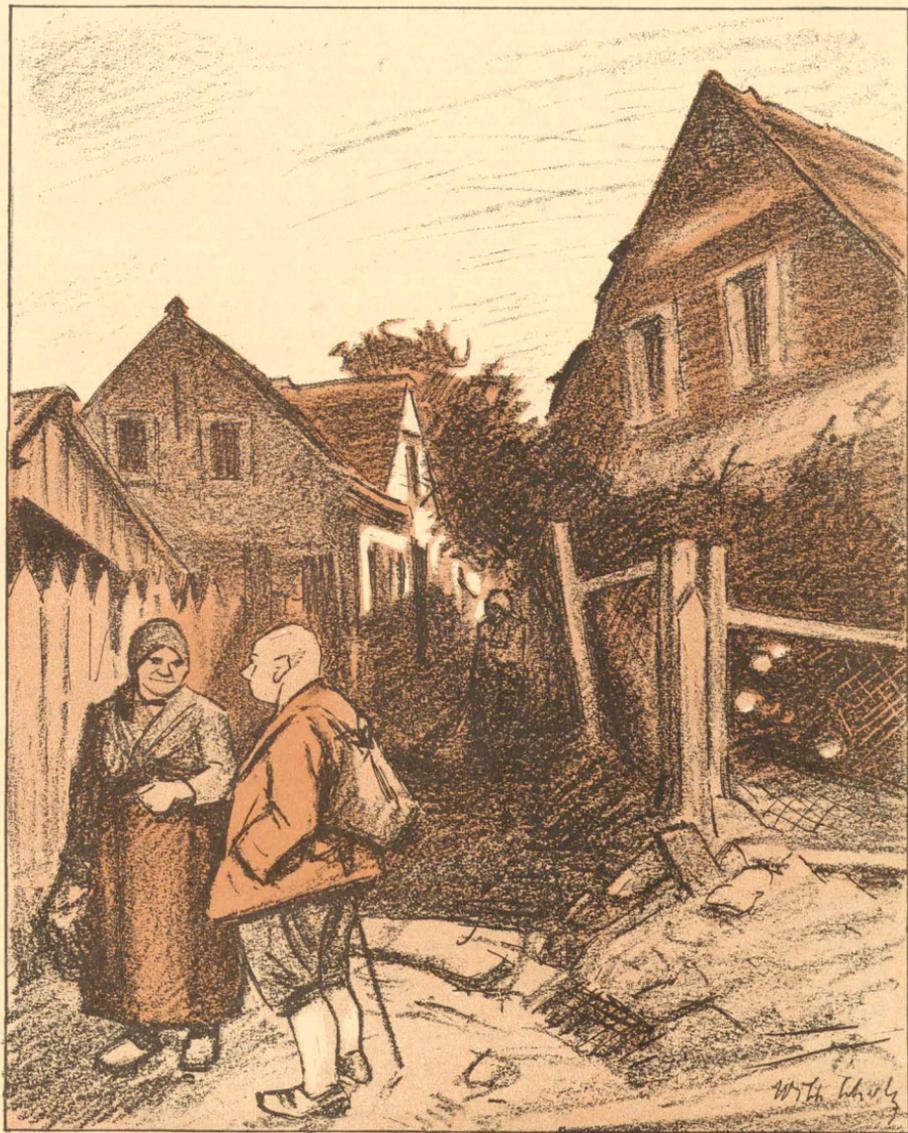
Während die Freunde der Lichtbildung Geld dafür opfern, nimmt es der Photohändler ein. In ihren Schaufenstern zeigen sie, wie man es machen sollte und könnte. Was sie am Wochenanfang zum Entwickeln und Kopieren bekommen, hat leider meistens viel mehr mit dem hundertjährigen Jubiläum der Photographie, als mit der Lichtbildung zu tun. Gar mancher brave Photohändler weint dann still in seiner Dunkelkammer, wenn er die ausgestopften Gruppenbilder vom letzten Sonntag fertigmachen muß. Er hat einen Blick in die Schattenseite, für den er leider kein Schmerzensgeld bekommt.

Will man sicher sein und braucht ein richtiges Bild, dann geht man zu einem Photographen. Die feineren nennen sich Lichtbildner. Je mehr man für die Aufnahme ausgibt, desto vornehmer wird man dargestellt. Angeblich lügt die Photographie zwar nicht, aber man muß doch daran zweifeln, daß es die Photographen mit der Wahrheit so genau nehmen. So vornehme und schöne Leute gibt es bestimmt nicht, wie man in ihren Schaukästen gezeigt bekommt. Für Paßzwecke genügen aber Bilder, die ein selbststättiger Apparat gegen Einwurf von einer Mark liefert. Man sollte glauben, das kann nicht schiefgehen. Als ich mich von so einer Maschine aufnehmen lassen wollte, war es gerade Winter. Ich hatte einen Mantel an. Worauf das Fräulein zu mir sagte: „Bitte, ziehen Sie sich aus!“ Ich dachte aber gerade an meine Jugend, und so fragte ich, in Erinnerung an Paraden und imitiertes Eisbärli: „Ganz?!“ Ich bekam keine Antwort, aber Bilder, die einem Album entstanen könnten, in dem Leute mit schlechtem Gewissen nach Nummern und Personalien gesammelt sind.

Na, aber für den Paß waren sie gut genug.

Verdacht

(Wilhelm Schulz)



„Entschuldigen S' scho, Herr, Doktor, san jetzt Sie a richtiger_Doktor oder bloß so Doktor, der Bücheln schreibt!“

Im Garbenfeld

(O. Gulbransson)



„Gottes Segen und des Bauern Hand,
erhält das ganze Vaterland.“

Herbstlicher Duft

(R. Kriesch)



„Welch eigenartig müden Duft diese Blumen haben!“ — „Gewiß doch, Herr, det is det Haarwasser von meinem Seligen, det ick immer über die Herbstblum' gieße, weil sie so muffeln!“